

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 43 (1964)
Heft: 11

Artikel: Sartre und der Marxismus
Autor: Schelker, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

terbewegung von Anbeginn über die bloße Vertretung der materiellen Interessen der Lohnarbeiterchaft weit hinausging. Untrennbar mit ihr verbunden war seit ihrer Entstehung der *Kampf gegen den Krieg*. Der Lausanner Kongreß der Internationalen Arbeiterassoziation von 1867 erließ eine flammende Resolution für den Frieden und unterstützte den zur gleichen Zeit in Genf zusammengetretenden Friedenskongreß, der mit bürgerlich-demokratischen Persönlichkeiten beschickt war. Die Internationale Arbeitsassoziation konnte, wie eben diese Kräfte, weder den Deutsch-Französischen Krieg von 1870 noch die darauffolgenden kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa verhindern. Sie hat die Pariser Kommune, den heroischen Versuch der Pariser Arbeiter, aus der Niederlage des Kaiserreichs Napoleons III. einen wahrhaft demokratischen Staat aufzubauen, unterstützt. Die scharfsinnige Analyse dieses revolutionären Versuchs durch Karl Marx, führendes Mitglied des Generalrats der Internationalen Arbeterassoziation, bleibt unvergängliches Geistesgut der Arbeiterbewegung.

Die Internationale Arbeiterassoziation ist nach ihrem Kongreß im Jahre 1872 infolge der inneren Auseinandersetzungen in ihrer Aktivität erlahmt. Die Arbeiterorganisationen in den einzelnen europäischen Ländern erstarkten und erkämpften sichere Positionen in Staat und Gesellschaft gesondert. Die Kampfmethoden änderten sich. Immer wieder aber hat sich in der Folge die Notwendigkeit internationaler Solidarität und internationaler Organisation erwiesen. Das trifft mehr denn je auch heute in einer Welt zu, da die gegenseitige Abhängigkeit der Völker und Nationen in unerhörtem Tempo enger und enger wird.

MARKUS SCHELKER

Sartre und der Marxismus

Jean-Paul Sartre verdankt wohl den literarischen Ruhm, der ihm zuteil geworden ist, mehr seinen Dramen und Romanen als den philosophischen Schriften, die er verfaßt hat. Wie es der Tradition der großen französischen Moralisten entspricht, vertritt Sartre in seinen Werken eine ganz bestimmte Lebensauffassung, eine Philosophie der persönlichen Verantwortung. Seine Romane und Dramen sind alle vom gleichen Grundthema beherrscht: von der Situation und von der Verantwortung des einzelnen Menschen in unserer Zeit. Den Menschen aus seinem eigenen Sein zu verstehen, dies ist das große Anliegen des Sartreschen Existentialismus. Es mag auf den ersten Augenblick recht erstaunlich klingen, daß sich der Individualphilosoph Sartre in seinem 1960 erschienenen Werk «Critique de la raison dialectique»¹ mit

¹ Die Einführung zu diesem Werk erschien vor kurzem unter dem Titel «Marxismus und Existentialismus» in Rowohls deutscher Enzyklopädie. (Band 196)

den Grundlagen des Marxismus solidarisch erklärt. In diesem umfangreichen Werk, dessen Titel übrigens eine Anspielung auf Kants «Kritik der reinen Vernunft» ist, bemüht sich Sartre um einen Brückenschlag zwischen Marxismus und Existentialismus.

Wir müssen allerdings gleich voraussetzen, daß sich Sartres Brückenschlag als ein Fehlschlag erwiesen hat. Mit Recht gibt der polnische Marxist Adam Schaff in einer aufschlußreichen Studie² über Sartres Bekenntnisse zum Marxismus zu bedenken: «Zwischen jenem Sartre, der dem traditionellen Existentialismus huldigt, und jenem Sartre, der den Standpunkt der marxistischen Philosophie akzeptiert, besteht ein Widerspruch, der nur überwunden werden kann durch Ablehnung eines der beiden Standpunkte.»

Der strenge Determinismus, der dem dialektischen Materialismus eignet, läßt sich niemals mit dem sehr komplexen Freiheitsbegriff des Existentialismus verbinden.

Zwar übt Sartre scharfe Kritik an der dogmatischen Starrheit des Marxismus, doch er begnügt sich damit, die Schuld für diese Starrheit Stalin und andern marxistischen Dogmatikern in die Schuhe zu schieben. Sartre verschließt sich der Tatsache, daß die Wurzeln zur Totalität und damit zur Starrheit des Marxismus schon im vom jungen Marx geschaffenen philosophischen Fundament des ganzen Gedankengebäudes zu suchen sind, und nicht etwa erst im Innenausbau. Gleichwohl lohnt es sich, Sartres Argumentation etwas eingehender zu analysieren, die, obwohl sie nicht zum gewünschten Ziele führt, doch eine ganze Reihe von interessanten Fragen aufwirft.

Sartres Philosophiebegriff trägt, gleich jenem des Marxismus, sehr aktive Züge. Sartre definiert die Philosophie als einen Ausdruck der allgemeinen gesellschaftlichen Bewegung, als eine Anleitung zum Handeln. Sartre akzeptiert die marxistische These, wonach es nicht mehr bloß darum gehe, die Welt zu interpretieren, sondern darum, sie zu verändern. Sartre bezeichnet den Marxismus als «Die Philosophie des wirklichen Menschen mit seinen Sorgen und Nöten» und begrüßt den historischen Materialismus als einzige gültige Interpretation der Geschichte. Er deutet den Marxismus als «den Nährboden des Denkens unserer Zeit, als das einzige mögliche Koordinationsystem unseres Wissens und Denkens». Sartre scheint also die Grundlagen des Marxismus vorbehaltlos zu akzeptieren. Seine Kritik richtet sich scheinbar nicht gegen die Grundlagen, sondern gegen die Tendenzen der modernen Marxisten, die Werke des Meisters vom ersten bis zum letzten Buchstaben zu kanonisieren. Sartre bedient sich in diesem Zusammenhang des treffenden Ausdrucks von der «Scholastik der Totalität». Er wirft dem

² Adam Schaff: «Marx oder Sartre? Versuch einer Philosophie des Menschen.» Europa-Verlag, Wien 1964.

Marxismus – zu Recht – vor, er versuche nicht, seine Dogmen der Wirklichkeit anzupassen, sondern vielmehr die Wirklichkeit so umzudeuten, daß sie in die Dogmen hineinpaßt. Mit andern Worten: Wenn die Realität den Dogmen widerspricht, dann hat die Realität eben unrecht.

Am deutlichsten bringt Sartre seine Bewunderung und seine Kritik am Marxismus vielleicht in folgenden Worten vor: «Der Marxismus besitzt theoretische Grundlagen, er umfaßt alle menschlichen Gestaltungsabsichten, aber er ist kein Wissen mehr... Seine Begriffe sind Diktate, es ist nicht mehr sein Ziel, Erkenntnisse zu erlangen, sondern er will sich *a priori* als absolutes Wissen konstituieren.» Diese scharfe Kritik am marxistischen Totalitätsanspruch richtet sich im Grunde genommen gegen den Kern des marxistischen Denkschemas. Sartre zeigt die meisten der Widersprüche auf, die dem Marxismus innewohnen, und doch hört er nicht auf, sich zu ihm zu bekennen. Dies kann im Grunde genommen nur bedeuten, daß Sartre nicht erkennen will, wie sehr der starre Determinismus und der damit verbundene Aprioritätsanspruch des Marxismus eben nicht bloße Unarten, sondern Konzeptionsfehler des ganzen Gedankengebäudes sind, die nicht behoben werden können, ohne daß man auch an seiner Basis Korrekturen vornimmt. Sartre scheint sehr stark vom Humanismus des jungen Marx beeindruckt zu sein. Tatsächlich ist die Idee des sozialistischen Humanismus vielleicht der schönste und packendste Teil des Marxismus, und vor allem jener Teil, der dem Marxismus die meisten Anhänger gebracht hat und immer noch bringt – vielleicht deshalb, weil er mehr eine kühne Utopie als ein wissenschaftliches System ist. Der sozialistische Humanismus ist das Evangelium des Kommunismus, doch nicht seine Theologie. Die Theologie ist der dialektische Materialismus, und er steht im Zentrum des ganzen Gedankengebäudes. Es gehört zu den beliebten Tricks guter marxistischer Propagandisten – auch Schaff wendet ihn an –, den sozialistischen Humanismus als das Herz des Marxismus hinzustellen. Wir wollen durchaus zugeben, daß viele Kommunisten wirklich aus tiefer Überzeugung so denken und handeln, aber wir müssen doch festhalten, daß die philosophischen Wurzeln des Marxismus eigentlich nur indirekt (über den Begriff der Selbstentfremdung) mit dem sozialistischen Humanismus in Beziehung stehen. Über diese Tatsache scheint sich Sartre nicht genügend Rechenschaft abgelegt zu haben.

«Ohne lebende Menschen gibt es keine Geschichte. Gegenstand des Existentialismus ist – auf Grund des Versagens der Marxisten – der Einzelmensch im gesellschaftlichen Feld.» Hier stoßen wir zum Kernpunkt von Sartres Kritik vor, zur Frage des marxistischen Menschenbildes. Sartre behauptet, der Marxismus habe bis jetzt keine gültige Theorie des Individuums geschaffen und sei somit nicht in der Lage, den Menschen als

einzelnes Wesen hinreichend zu bestimmen. Die Problematik des Individuums und die Frage der persönlichen Verantwortung beherrschen die Thematik Sartres. Seine Lehre ist geprägt von Methoden und Erkenntnissen der Psychologie und der Soziologie. Die Menschen, die er als Romanfiguren oder dramatische Gestalten geschaffen hat, sind keine vollständig determinierten Teile der Gesellschaft, sondern Träger autonomer Freiheiten: «Wenn einmal die Freiheit in einer Menschenseele aufgebrochen ist, können die Götter nichts mehr gegen diesen Menschen», sagt der Sartresche Jupiter im Drama «Die Fliegen».

In der Marxschen Analyse wird das Individuum gewissermaßen als Summe sozialer Verpflichtungen definiert. Das Innenleben eines Menschen besteht aus Reflexen auf die Außenwelt. Ausschließlich in der Gesellschaft kann sich der Mensch verwirklichen. Wir können Marx keinen Vorwurf daraus machen, daß er das Individuum nicht psychologisch gedeutet hat, weil es zu seiner Zeit noch keine wissenschaftliche Methode gab, die dies etwas im Sinne der Psychoanalyse gestattet hätte. Marx fußte in seinen Denkmethoden auf der deutschen klassischen Philosophie, auf Hegel, Fichte, Schelling, Kant, Feuerbach usw. Das Menschenbild des deutschen Idealismus bewegte sich im Revier moralisch ethischer Wertungen und rationaler Überlegungen über die Natur von Mensch und Gesellschaft. Marx konkretisierte dieses abstrakte, etwas unbestimmte Menschenbild zu einem völlig gesellschaftlich bestimmten. Die Begriffe der Selbstentfremdung, der Vernunft und der dialektischen Entwicklung der Welt übernahm Marx aus der Philosophie seiner Zeit. Er verglich dieses Begriff mit den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen und baute so seine Philosophie auf, mit dem Ziel, die gesellschaftlichen Widersprüche zu beseitigen.

Marx war auf Grund der Voraussetzungen, von denen er ausging, nicht imstande, das Individuum anders als gesellschaftlich zu sehen. Jeder Versuch einer individualpsychologischen Analyse hätte ihn in einen unlösbaren Widerspruch zum dialektischen Materialismus führen müssen. Sartre dagegen gesteht dem Menschen die Freiheit zu, so oder anders zu handeln, und untersucht, wie sich der Mensch dieser Freiheit bedient. Meist führt diese Freiheit zur beklemmenden Notwendigkeit des Handelns. Am eindrücklichsten findet sich dieser Gedanke im Drama «Tote ohne Begräbnis» verkörpert. Sartre versucht nun, seine Perspektive mit der Perspektive des Marxismus in Einklang zu bringen. Einmal bezeichnet er den Existentialismus als parasitäres Gebilde, das sich an den Marxismus angeklammert habe und nur so lange zu leben brauche, bis der Marxismus eine überzeugende Theorie des Individuums geschaffen habe. Dies meint Sartre, wenn er von der Notwendigkeit spricht «den Menschen innerhalb des Marxismus in Einklang zu bringen. Einmal bezeichnet er den Existential-

tum besteht: er verkennt die These des dialektischen Materialismus, wonach sich alles Geistige auf physische Vorgänge zurückführen läßt. Der Marxismus leugnet die Existenz nichtmaterieller Ursachen, und gerade darum wird er nie imstande sein, eine überzeugende Theorie des Individuums zu schaffen. In seinem bereits erwähnten Werk versucht Schaff, eine marxistische Philosophie des Menschen zu entwickeln, doch kommt er dabei über einige interessante Ansätze nicht hinaus. Es wird nie möglich sein, Marxismus und Existentialismus zu verschmelzen, solange der Marxismus den Materialismus als einzige mögliche Ausgangsbasis einer Weltschau postuliert. Schaff hat diesen Widerspruch in einer sehr präzis formulierten rhetorischen Frage ausgedrückt: «Soll man bei der Analyse menschlicher Angelegenheiten vom ‚autonomen‘ Individuum ausgehen, das die Art seines Verhaltens völlig beliebig wählt und auf diese Weise das schafft, was wir Gesellschaft nennen, oder von der Gesellschaft, die das Individuum schafft und die Art seines Verhaltens bestimmt.»

Obgleich Sartres Synthese falsch ist, so glaube ich doch, daß das Ziel, welches Sartre anstrebt, weiter verfolgt werden muß. Sartre akzeptierte den Marxismus, weil er erkannte, daß er mit seiner Theorie des Einzelmenschen die Welt nicht hinreichend erklären konnte. Er sah ein, daß seine Individualtheorie ohne Gesellschaftstheorie im luftleeren Raum hing. Weil es Sartre jedoch darum ging, eine umfassende Weltschau zu vermitteln, brauchte er eine Gesellschaftstheorie und glaubte sie im Marxismus zu finden. Die Erkenntnis Sartres, daß eine solche Weltschau nur von zwei Seiten, nämlich vom Individuum *und* von der Gesellschaft her möglich ist, verdient unsere Aufmerksamkeit. Sowohl Marxismus als Existentialismus können zu einer solchen Weltschau fruchtbare Methoden liefern, doch wir können nicht einfach zwei Philosophien, die, als Ganzes gesehen fehlerhaft sind, miteinander verbinden.

hin, daß das sonst höflichere Welschland von dieser sprachlichen Verbeugung nicht Notiz genommen hat. Dort ist ein Fremd- oder Gastarbeiter einfach ein «travailleur étranger» oder ein «ouvrier étranger», und niemand stößt sich daran.

Die Bezeichnung ist zwar nicht offiziell, und die «Verdauungsstörung» damit auch nicht behoben. Das Bauvolumen ist bei Privaten mehr in die Höhe geklettert als beim Staat. Die Investition nimmt allerorten zu und verlangt ein Auffüllen der «Sparlücke». Dem Profitstreben ist natürlich keine Grenze gesetzt. Jede Erwerbsgruppe bezichtigt die andere, nur der Bundesrat kann den Ball nicht weitergeben. Die Schuld an dieser, auch mit Höflichkeit nicht zu kurierenden eidgenössischen «Verdauungsstörung» liegt wohl weniger bei den Fremdarbeitern als bei uns selbst. Es wird mit Recht Bruder Klaus zu zitieren sein, als er den Eidgenossen (1481) empfahl: «O lieben fründ, machend den zun nit zuo wit.» Gemeint ist nun allhier der wirtschaftliche Zaun, die Erweiterung über das Potential eines Kleinstaates hinaus, eben «nicht zu weit» . . .

Sartre und der Marxismus

Unter diesem Titel erschien in der Novembernummer unserer Zeitschrift ein Artikel von Markus Schelker. Leider wurde wegen eines Druckfehlers ein wichtiger Satz verstümmelt (vgl. S. 301/302). Eine Korrektur drängt sich deshalb auf:

Dies meint Sartre, wenn er von der Notwendigkeit spricht, den Menschen innerhalb des Marxismus zurückzugewinnen. Hier zeigt sich deutlich, worin Sartres Irrtum besteht: er verkennt die These des dialektischen Materialismus, wonach sich alles Geistige auf physische Vorgänge zurückführen läßt.

Literatur

Arbeitsprogramm VPOD

Wir freuen uns, an dieser Stelle auf das vom Kongreß des VPOD im Juni 1964 angenommene Arbeitsprogramm hinweisen zu dürfen.

Der VPOD gehört mit seinen 39 000 Mitgliedern zu den größeren Verbänden unseres Landes. Sein vorliegendes Arbeitsprogramm ist von fortschrittlichem Geist erfüllt. So befaßt es sich nicht nur mit bloßen Tagesfragen der Mitgliedschaft, sondern auch mit grundsätzlichen Forderungen, die weit über den Tag hinaus weisen. Postuliert wird nebst einem umfassenden Gesundheitsdienst das Mitspracherecht des Arbeitnehmers. Dadurch soll die Arbeit nicht zur Fron, zu innerer Leere führen, sondern der Entwicklung der Persönlichkeit dienen. Diese Forderung führt in ihrer Konsequenz zu einem sozialen Humanismus.